

Helga Schiehl

Anton & Anton

© 2011 Helga Schiehl
Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.schiehl.de

Kapitel I

Ich glaube, ich bin mitten in einem Krimi!

Ganz sicher bin ich in einen ‚Fall‘ verwickelt – auf der Seite der Ermittler natürlich. Ich habe nämlich der Polizei einen Hinweis gegeben und ihr dadurch zu viel Arbeit verholpen. Als ich den Zettel am Laternenpfahl gesehen habe, bin ich selbstverständlich direkt zur Polizeistation und habe eine Aussage gemacht. Obwohl Sonntag war! Die Frau dort am Schreibtisch war nicht sehr interessiert daran, aber sie hat immerhin mitgeschrieben – die Aussage aufgenommen, heißt das wohl fachmännisch! – und dann musste ich meine Personalien angeben und unterschreiben.

Das war vorgestern. Gestern kam der nette Polizist in Uniform vorbei und hat mir einige Fragen gestellt, und jetzt bin ich offiziell eine Zeugin, denn gerade eben, ich saß noch beim Frühstück, war Kommissar Anton hier bei mir, um, wie er sagte „die Zeugin einmal selbst zu erleben“. Und das nur deshalb, weil ich gesehen habe, wie zwei Leute miteinander weggingen und weil die Frau seither vermisst wird. Nun, eigentlich sind die beiden nicht so richtig gemeinsam weg und das war es, was mir auffiel. Ich habe versucht, dem netten Polizisten diesen Unterschied zu erklären und warum es mir seltsam vorkam, und genau deshalb war auch der Kommissar hier. Er hat sogar eine Tasse Kaffee mit mir getrunken. „Wenn Sie dabei endlich mal still sitzen bleiben!“ hat er gesagt. Und: „Sie dürfen nicht so weit abschweifen, wir von der Polizei verlieren sonst den Überblick.“ Aber das war sicher ironisch gemeint, und ich versuchte sehr ernsthaft, ihm eine Vorstellung davon zu vermitteln, was ich gesehen hatte.

Dann, mitten in meiner Schilderung, ist Herr Anton plötzlich aufgestanden und meinte, ihm laufe die Zeit davon. „Schreiben Sie doch bitte alles auf, was Ihnen am Donnerstag vorletzter Woche wichtig erschien, wir filtern uns dann das Wesentliche heraus.“ Ich sei eine großartige Beobachterin und eine gute Zeugin, sagte er noch. „Wir werden sehen, ob uns Ihre Aussage weiterbringt, denn bisher liegt zum Glück kein Verbrechen vor. Die junge Frau ist wahrscheinlich einfach von zu Hause fort gegangen, um irgendwo viel Geld zu verdienen. Früher oder später wird sie sicher wieder auftauchen!“

Der Zettel am Laternenmast. Den hat die Familie jetzt angebracht, weil sie Angst hat um das Mädchen und nicht an ein Weglaufen glaubt. Und jetzt kommen fremde Leute zur Polizei und wollen etwas

gesehen haben, machen Aussagen, die sich gegenseitig widersprechen und jede einzelne davon macht der Familie noch mehr Angst. Der Kommissar muss diesen Meldungen nachgehen, denn auch wenn er überzeugt davon ist, dass die Vermisste bald heimkommt oder anruft: er darf nichts vernachlässigen.

Also werde ich seinem Wunsch nachkommen und meine Zeugen-
aussage aufschreiben. Alles, was mir wichtig erscheint, hat er ge-
sagt.

Ich werde meine Aussage ‚Protokoll‘ nennen, das klingt offiziell und wird sicher gründlicher gelesen, als ein einfacher Bericht. Denn es ist nicht leicht, den Donnerstag vorletzter Woche zu schildern. Vor allem die Busfahrt macht mir zu schaffen, das Benehmen der Frau und des Mannes auf den Plätzen neben mir, jenseits des Mittelganges. Reicht es, wenn ich schreibe, was ich gesehen habe? Nein, es war das Unterschwellige, etwas Subtiles, das mich veranlasste, die beiden zu beobachten. Unauffällig natürlich! Ich habe nicht hingestarrt, natürlich nicht. Da waren auch andere Leute, denen ich kurz zugeschaut habe, der etwa zehnjährige Junge zum Beispiel, der während der ganzen Fahrt mit seinem kleinen Computer gespielt hat, der Mann zwei Reihen weiter vorn, dessen Stock umfiel und von der Frau im blauen Sommerkleid wieder aufgehoben wurde. Es gab ein kurzes „Danke“ und „Bitte, gern geschehen“ und ich fand das leichte Kleid zwar hübsch, aber so ohne Jacke ein wenig zu dünn.

Aber am meisten schaute ich auf die Plätze neben mir: die junge Frau, ich habe sie auf fünfundzwanzig Jahre geschätzt, aber aus der Vermisstenanzeige weiß ich, dass sie schon sechsundzwanzig ist. Mit sechsundzwanzig läuft man doch nicht mehr von zu Hause fort! Man zieht aus, macht sich selbständig – aber heimlich weggehen? Sie war nett zurecht gemacht, leichtes Make up und kein Kajal um die Augen, nur etwas Mascara. Sehr sympathisch, denn ich finde die schwarze Umrahmung mit Kajal meistens zu aufdringlich. Hellbraune, halblange Haare und auch die Augen in hellem Braun, dazu aber ein hellblauer, fast silberner Lidschatten. Nun, ich hätte diese Farbe nicht gewählt, höchstens, wenn die Iris von dunklerem Braun wäre, aber andererseits passte sie gut zur Bluse. Fast der gleiche Farbton, ein mädchenhafter Schnitt mit Bubikragen und Biesen. Dazu die Jeans. Sollte ich die Farbe beschreiben, würde ich sagen ‚jeansblau‘, ich glaube, dann wüsste jeder, was ich meine.

Jetzt habe ich genau den Fehler gemacht, vor dem der Kommissar mich gewarnt hat: ich bin schon wieder weitschweifig gewesen und

habe genau das ge- und beschrieben, was doch inzwischen jeder weiß. Auf den Zetteln, die die Eltern überall verteilt haben, stand nicht nur exakt, wie diese junge Frau aussah und was sie am vorletzten Donnerstag an hatte, es war sogar ein Bild von ihr abgedruckt. Man konnte gut erkennen, dass sie eher klein war und schlank, aber nicht dünn. Zierlich, würde man es wohl nennen.

Außerdem habe ich einfach drauflos geschrieben, meinem ‚Protokoll‘ keine Personenangabe voran gestellt. Der Leser muss doch wissen, wer das alles beobachtet hat. Am besten hole ich das jetzt nach: Mein Name ist Anton Becker, und ich bin trotz dem ‚Anton‘ weiblich. Entschuldigung, Kommissar Anton, wegen der Namensgleichheit. In meinem Personalausweis steht Antonia, aber alle nennen mich Anton, schon seit 73 Jahren. Früher habe ich versucht, mich Toni oder Tonia nennen zu lassen, aber es hat nicht geklappt. Meine Eltern, die Klassenkameraden und sogar die Lehrer riefen mich Anton – vielleicht, weil ich als einziges Mädchen kurze Haare hatte. Dünne kurze Haare, die einfach nicht wachsen wollten. Heute sind sie immer noch fein und kurz, im Farbton zwischen weiß und grau, fast als hätte ich mir Strähnchen eingefärbt. Aber was schreibe ich da, das kann doch jeder sehen.

Ich war auf dem Weg zum Kindergarten von St. Johann, vorletzten Donnerstag, als das im Bus passiert ist. Im Wechsel mit anderen Rentnern spiele ich dort ein Mal in der Woche ‚Oma‘ und lese den Kleinen vor oder erzähle Märchen, meist aus dem Stehgreif. Ich nehme dann Begebenheiten von Früher und schmücke sie entsprechend aus, und es ist schön, wenn die Kinder gebannt zuhören und dann die Geschichte weiterspinnen. Aber an jenem Tag war ich unkonzentriert, ich habe gleich mehrmals den Faden verloren und der kleine Lukas, sowieso ein vorlautes Kerlchen und der Wortführer seiner Gruppe, hat mich zur Ordnung rufen müssen: „Oma Anton, heute erzählst Du aber gar nicht spannend!“ Ich war froh, als der Nachmittag vorbei war und ich wieder heimfahren konnte, aber im Bus habe ich mich immer wieder umgeschaut, gerade, als müssten die junge Frau und ihr Begleiter ebenfalls auf dem Heimweg sein.

War er wirklich von Anfang an ihr Gefährte? Ich meine, als sie am Keltentor in den Bus einstieg und sich hinsetzte. Mir kam es so vor, als seien zwei, drei Leute zwischen ihnen gewesen und dann war neben dem Mädchen noch ein Platz frei und er setzte sich zu ihr. Er nickte ihr kurz zu – und ich hatte nicht den Eindruck, dass sie ihn kannte. Sie heißt Sarah, so stand es jedenfalls auf jenem Zettel: Sarah Teschner, 26 Jahre. Diese alten Namen, man hört sie jetzt

immer wieder: Maria, Julia, Anna und jetzt auch Sarah, mit einem ‚h‘ hinten, die alte Schreibweise, sicher muss sie ihren Namen ständig buchstabieren und auf das ‚h‘ hinweisen. Hoffentlich ist sie inzwischen wieder zu Hause und meine ganze Schreiberei für die Katz!. Ob mich der Kommissar informiert, wenn der ‚Fall‘ erledigt ist? Oder höre ich dann einfach nichts mehr von ihm?

Später.

Ich habe die Telefonnummer von der Visitenkarte angerufen, die Herr Anton mir gegeben hat, eine Handynummer: nein, Sarah ist noch immer nicht zu Hause, aber die Eltern haben in ihrem Zimmer ihre Papiere gefunden, Personalausweis und Reisepass. Und ohne diese Papiere kann sie doch wohl keine Reise geplant haben! Es sieht so aus, als hätte sie auch nicht mehr Geld dabei, als sie für einen Kinobesuch oder ein neues T-Shirt braucht. Mehr wollte der Kommissar mir nicht sagen, denn obwohl ich bei der Ermittlung helfe, bin ich eine Außenstehende und nicht befugt! Ich solle mein Protokoll fertig stellen, sagte er. „Vielleicht brauche ich die Beschreibung des Mannes, und reden Sie mit niemand über diese Geschichte – notieren sie alles, ich komme heute gegen Abend noch vorbei!“

Mit der Beschreibung des jungen Mannes bekomme ich so meine Probleme. Wahrscheinlich habe ich da alles falsch gemacht und ungewollt sogar den Kommissar auf eine falsche Spur geschickt! Denn wenn ich z. B. schreibe ‚der junge Mann‘ dann stimmt es vielleicht gar nicht. Ich bin dreiundsiebzig, und alles was unter sechzig ist, betrachte ich als jung. Wenn ich genau nachdenke, schätze ich den Mann auf ungefähr fünfundvierzig. Nun, der Kommissar ist im gleichen Alter, hält er fünfundvierzig noch für jung?

Der Mann war mir nicht sympathisch, da fällt es schwer, wertfrei die Nasenform zu skizzieren! Geheimratsecken, blonde festgeschwitzte Haare, feister Nacken. Das Lächeln – er lächelte ständig! Aber es war nur der Mund. Seine Augen, auffallend blau, allein daran sollte man ihn erkennen können! Die Augen blickten – nun taxierend ist das Wort, das mir dazu einfällt. Er hat, wann immer ich sein Profil sehen konnte, die Augen ein wenig zusammengekniffen, als müsse er genau und konzentriert schauen. Das Grübchen im Kinn hätte nett sein können, doch die Nase, die geröteten, schweißglänzenden Wangen wirkten grob geschnitten.

Meine Mutter hätte den Ausdruck ‚sieht aus wie ein Metzgergeselle‘ benutzt, aber ich glaube, heute würde man mit so einem Vergleich

einen ganzen Berufsstand gegen sich aufbringen. Ich hoffe, Herr Kommissar, sie verstehen auch so, was ich meine.

Gekleidet war er piccobello! Er, der fremde Mann. Ich würde mich besser fühlen, wenn ich einen Namen für ihn hätte. Es würde sich leichter schreiben, wäre einfacher, als immer nur ‚der Mann‘. Soll ich ihn Mister X nennen? Nein, das würde ihn aufwerten, geheimnisvoll und spannend machen. Kommissar Anton sagte, er suche ihn als Zeugen, nicht als Verdächtigen – obwohl er mir nicht ganz koscher vorkommt. Hubert! Ich werde diesen Mann Hubert nennen! Durch das ‚Hu-‘ wird der Name genügend dunkel, entspricht meiner Sorge um die junge Frau, und das ‚-bert‘ kann man in ein freundliches Berti wandeln, wenn er wirklich ein Freund von Sarah sein sollte.

Hubert also war piccobello gekleidet. Blauer Anzug, weißes Hemd, glänzende Schuhe. Aber das Blau des Anzuges war nicht so dezent, wie man es z. B. bei Bankleuten erwartet, der Stoff wohl auch nicht sehr teuer, denn er knitterte: Kniekehlen, Ellbogen, die ganze Rückenpartie. Und wie immer im Bus sind meine Gedanken wegge-
laufen. Gleich als Hubert einstieg, fing ich an zu grübeln, wohin er mit dem Einuhrzwanziger will, ich meine, nicht bis zu welcher Haltestelle, sondern überhaupt. Ich fahre ja vom Stadtrand ins Zentrum: St. Johann ist unsere Stadtpfarre und der Kindergarten liegt direkt um die Ecke in der Bahnhofstraße, nur hundert Meter vom neuen Einkaufszentrum entfernt. Dort muss ich aussteigen und den Rest zu Fuß gehen, denn die Haltestelle ist letztes Jahr für die Geschäfte und ihre Kunden vorverlegt worden.

In der Gegenrichtung sind die Busse um diese Uhrzeit voller Schulkinder, doch von außerhalb in die Stadt fahren um 13:20 Uhr nur die Leute, die einkaufen gehen wollen. Und nicht, dass der Bus voll war! Im Schnitt waren vielleicht fünfzehn oder achtzehn Plätze besetzt. Mehr Frauen als Männer, und bis auf den Jungen mit dem Gameboy und einem vielleicht dreijährigen Mädchen, das notgedrungen und sichtlich ungern mit musste, waren an jenem Donnerstag keine Kinder dabei. Wie es heute so Sitte ist, tragen ja fast alle Leute Jeans, ich sah nur ein Sommerkleid und ein Mal Rock und Bluse bei dieser Fahrt, auch die Männer trugen Jeans, dazu T-Shirt oder Hemd. Es waren wohl alles Rentner, bis auf einen, und dem ging es nicht so gut, wie es aussah. Ich hatte den Eindruck, dass er auf dem Weg zum Arzt war, und er stieg ebenfalls am City-Center aus, denn dort ist ja auch die große Gemeinschaftspraxis.

Als nun Hubert, der ~~junge Mann~~ etwa fünfundvierzigjährige Mann, von dem ich keinen Namen weiß, zustieg, fragte ich mich gleich, wohin er in diesem Anzug ging. Ich hatte da verschiedene Ideen: zum Arbeitsamt, war eine davon. Oder er ist ein Verkäufer, der in der Mittagspause zu Hause war. Aber die Geschäfte schließen ja kaum noch über Mittag, also war er doch eher ein Angestellter, der zurück zum Büro mit Kundenverkehr wollte. Aber so etwas dachte ich, bevor er sich neben die junge Frau setzte, deren Bild jetzt an den Straßenlaternen klebt und die Sarah heißt.

Kapitel II

Ich hatte fast den ganzen Nachmittag über gedacht und geschrieben, nur zwischen drei und vier bin ich mal rüber zu Wolfgang, gießen und ein bisschen klönen, denn dagegen kann der Kommissar wirklich nichts haben. Irgendjemandem muss ich einfach von meinen Sorgen um Sarah erzählen, mögen sie begründet sein oder nicht. Wolfgang und ich teilten uns immerhin neunundvierzig Jahre lang unsere Erlebnisse, wir haben uns alles gesagt – nun, vielleicht nicht alles, aber doch das Meiste. Und dann, sieben Monate vor der Goldhochzeit, stirbt er einfach. So jetzt auf sofort und ohne Abschied! Gut, er war krank, aber ans Sterben hatten weder er noch ich gedacht. Unsere Freunde haben uns früher scherzhaft ‚Wölfchen und Anton‘ genannt, frei nach Kästner. Ja, und meinem Wölfchen habe ich die ganze Geschichte erzählt.

Als ich heimkam stand der Kommissar vorm Haus und tat so, als würde er die Blumen bewundern. Aber ich weiß, dieses Jahr ist unser, nein, ich muss mich daran gewöhnen: mein Garten nicht so besonders schön. Den Pflanzen fehlt unser Wolfgang und sie können nicht zum Friedhof gehen und mit ihm plaudern.

Als ich ihm sagte, wo ich gewesen bin, meinte Herr Anton, er habe nicht lange gewartet, und er wolle nur schauen, ob ich fleißig geschrieben habe. „Es eilt jetzt ein bisschen mit der Beschreibung des Mannes!“ sagte er. Ich bot ihm wieder Kaffee an, aber er fragte, ob ich auch Tee kochen könne, und so saßen wir bei Kräutertee und Keksen und der Kommissar las mein Protokoll. Dann musste ich ihm schildern, welchen Eindruck ich vom Verhältnis zwischen Sarah und Hubert hatte. „Keinen“, sagte ich, „da war kein Verhältnis, die beiden kannten sich vorher nicht!“ Und ich versuchte, ihm rüberzubringen, wie Hubert sich setzte, wie er Sarah kurz zunickte und wie ich dann eine subtile, wirklich kaum merkliche Änderung an ihm wahrnahm. Er wirkte auf einmal angespannt, konzentriert, so als suche er eine Erinnerung an das Mädchen. Kannte er sie von früher? Doch die junge Frau schaute unbeteiligt zum Fenster hinaus, sie nahm ihren Sitznachbarn überhaupt nicht zur Kenntnis.

Und ich erzählte dem Kommissar Anton, wie der Mann sichtlich zu warm hatte in seinem Anzug, mit einem Griff löste er die Krawatte und steckte sie in die linke Jackentasche. War auch besser so: das falsche Blau zum Anzug, mit roten Querstreifen. Jetzt, mit offenem

Hemd, sah Hubert nicht mehr ganz so spießig aus, und er benahm sich wie ein Verliebter, der seine schmallende Freundin versöhnen will. Das war es, was mich so irritiert hat! Er berührte das Mädchen am Handgelenk, und Sarah zog ihren Arm ein Stückchen zurück, ohne aufzugucken. Hielt es wohl für einen zufälligen, nicht beabsichtigten Kontakt. Doch gleich darauf lag Huberts Hand auf Sarahs Knie, das Mädchen schob sie weg und rückte näher ans Fenster; dann eine ganze Folge von Berühren-Wegziehen an Arm und Schulter, zum Schluss legte der Mann seinen Arm um die Sitzlehne, als wollte er so das Mädchen ganz umarmen.

Ich wurde ganz hibbelig: „Nun schmier' ihm eine, wehr Dich!“ hätte ich am liebsten gerufen, aber man ist ja ach so gut erzogen und mischt sich nicht ein. Es hätte ja doch sein können, dass da eine Versöhnung stattfand, außerdem: was sollte im Bus, mitten zwischen den ganzen Leuten, schon groß passieren. Sarah wurde jedenfalls nervös und unwillig, und anstatt den Mann zurecht zu weisen, ihm seine Grenze zu zeigen, stand sie auf und ging zum Ausgang. Es war nicht mehr weit bis zu meiner Haltestelle am City-Center, und anscheinend wollte die junge Frau ebenfalls dort aussteigen. Hubert hatte ihr bereitwillig Platz gemacht und strahlte jetzt über das ganze Gesicht, als sei ihm ein guter Scherz gelungen.

Der Bus hielt pünktlich, ich würde noch etwas Zeit haben, bevor ich die Kinder traf. Sarah stieg als erste aus, ich folgte, blieb aber dann stehen und schaute ihr nach, wie sie in Richtung Haupteingang ging. Eine hübsche, gepflegte junge Frau mit wirklich guter Figur. Und da schob sich jemand an mir vorbei – in nicht ganz dezentem Blau: Hubert war ebenfalls ausgestiegen und eilte hinter Sarah her! Er holte sie ein, ging neben ihr, beschleunigte, als sie zu laufen anfang und legte den Arm um ihre Schulter. Sarah wurde langsamer, ging brav neben dem Mann – und so verschwanden die beiden im Nebeneingang des Zentrums. Also doch eine gelungene Versöhnung!

Ich ging weiter zum Kindergarten, spielte und erzählte und beschäftigte mich wohl unbewusst mit dem Erlebnis im Bus, bis Lukas meine Konzentration anmahnte. Da merkte ich, dass ich immer wieder das Bild vor mir sah, wie die unwillige, fluchtbereite junge Frau auf einmal ganz folgsam neben dem Mann hergeht – zum Seiteneingang, der zu den Toiletten und den Technik-Räumen führt.

Dieses Mal hatte mir der Kommissar zugehört ohne mich zu unterbrechen, ich wusste doch, dass Kräutertee eine beruhigende Wir-

kung hat. Dann teilte er mir – ganz im Vertrauen und ja nicht weiter-erzählen! – mit, dass sich eine Freundin gemeldet habe, die an dem Tag, als Sarah verschwand, mit ihr verabredet war. Wäre Sarah nicht am Einkaufszentrum ausgestiegen sondern nur eine Station weitergefahren bis zur Haltestelle Pfaffenweg, hätte sie dort die alte Schulfreundin getroffen, mit ihr den Nachmittag in dem kleinen Park verbracht und das Klassentreffen geplant, dass nächsten Monat, noch vor den Sommerferien, stattfinden soll.

Diese Freundin wartete vergeblich, und als sie versuchte, Sarah auf dem Handy zu erreichen, um zu erfahren, ob sie den Bus verpasst habe, war das Telefon abgeschaltet. Sie fühlte sich schlecht behandelt, war beleidigt, ging nach Hause und schmolte. Am Tag darauf rief sie bei Sarahs Eltern an, geriet an eine kurz angebundene Mutter: „Sarah ist nicht zu Hause, ich sag ihr, dass sie zurückrufen soll“, und wartete seither vergeblich auf den Rückruf. Erst jetzt bekam sie mit, dass die Freundin vermisst wird und hat sich bei der Polizei als Zeugin gemeldet. Sie kennt in Sarahs Umfeld keinen Mann, der Hubert ähnlich sein könnte.

Und dann kam's: Herr Anton fragte mich doch tatsächlich, ob ich ihm in diesem Vermisstenfall weiterhin helfen würde. Na klar würde ich! Na und ob! „Sehen Sie das Gesicht dieses Hubert, wie sie ihn nennen, immer noch vor sich? Würden sie ihn wieder erkennen, glauben Sie, dass sie ihn auf einem Foto identifizieren könnten?“ Ich nickte so heftig, dass mir fast die Brille von der Nase rutschte. „Na, dann mal los, kommen Sie mit mir ins Büro, Frau Becker“, sagte der Kommissar, ich griff nach meiner Handtasche und dem Schlüssel, und war fertig. Dann fiel mir aber zum Glück noch ein, dass die Terrassentür offen stand, so musste ich noch einmal ins Haus und sie schließen, aber dann fuhren wir ab.

Ich habe genügend Krimis gelesen, um zu wissen, dass ich nun die Verbrecherkartei durchblättern sollte. Und dann würde der Polizezeichner auf seinem Block im A 3-Format nach meinen Angaben Gesichter malen. Ich würde ihm sagen „die Stirn ein bisschen breiter“ und „bitte die Augen ein wenig mehr nach innen“ und in kurzer Zeit hätten wir ein exaktes Porträt von Hubert. Ich hatte Angst, dass ich Fehler machen würde – aber andererseits freute ich mich auf die Aufgabe. Doch dann kam alles anders, als es in den Romanen zu lesen ist. „Auch die Polizei hat am Fortschritt teil“ lachte Kommissar Anton, als er mich in ein kleines Zimmer mit zwei Tischen schob, auf denen Bildschirme und Tastaturen standen.

Es war schon nach Feierabend und nur ein Arbeitsplatz besetzt. „Hauptmeister, das ist meine große Hilfe, Frau Anton Becker“ hörte ich den Kommissar sagen, doch sein Tonfall meinte es nicht so ganz ernst. „Ah ja, das neue Team Anton & Anton, hab' schon davon gehört!“ frotzelte der Hauptmeister. Im Fernsehen würde er sicher „Inspektor“ genannt werden, hört sich viel besser an. „Ich bin der Fischer, auch doppelsinnig zu verstehen, denn erstens heiß' ich so und zweitens fische ich gleich mit Ihnen nach einem Gesicht!“ Das war ja ein ganz Lustiger, mit dem machte die Arbeit bestimmt Spaß. Er bekam ein Blatt von meinem Protokoll, und der Kommissar zeigte ihm den Absatz, in dem ich Hubert beschrieben habe. Ich muss mich morgen unauffällig erkundigen, ob ein Hauptmeister der Vorgesetzte von einem Kommissar ist oder umgekehrt. In englischen Krimis kommt meistens noch ein Superintendent vor – gibt es diesen Dienstgrad in Deutschland überhaupt? Ob Olli das weiß? Aber wenn ich ihn danach frage, dann fragt er garantiert zurück „warum?!“ Das sagt er immer, hat es schon als kleiner Knirps gesagt und wird es auch noch den Sensemann fragen, wenn der ihn dereinst auffordert, mitzukommen: „warum?“

Natürlich kann ich dem Olli nicht erzählen, in welcher Sache ich dem Polizeihauptmeister und dem Kommissar helfe, das hieße ja, Insider-Wissen preisgeben.

Doch zurück zum Büro. „Na, Frau Anton Becker“ – wenn das nicht ironisch war! – „dann setzen Sie sich mal hier vor diesen Fernseher, ich schmeiße die Kiste an und dann schauen wir mal!“ Ich muss ziemlich indigniert geguckt haben, denn der Kommissar kam mir zu Hilfe: „Ich denke, Frau Becker erkennt einen Computerbildschirm, wenn sie einen sieht, und wenn Du ihr am Anfang etwas Hilfestellung gibst, kommt sie auch mit dem Programm zurecht! Immerhin hat sie einen Enkel im richtigen Alter, der wird ihr schon das eine und andere beigebracht haben.“ Ups, woher weiß Herr Anton von Noël? Hat er etwa auch den Laptop gesehen, den der Junge bei mir deponiert hat, seit er zu Hause einen größeren, schnelleren Rechner sein Eigen nennt? Oh Gott, da muss ich vorsichtig sein, der muss verschwinden, bevor noch mal Polizei ins Haus kommt. All die Programme und nur ein paar Euro Taschengeld!

Herr Fischer reißt mich aus meinen Gedanken. „Nun, wenn sie Bescheid weiß, um so besser. Ich klimpere schnell ein paar Vorgaben ein und dann geht's schon los.“ In der nächsten Stunde wurde es anstrengend und ich brauchte meine ganze Konzentration. Ein Bild folgte dem nächsten, ausschließlich blonde bis hellbraune,

kräftige Männer zwischen fünfunddreißig und fünfundfünfzig Jahren, frontal und im Profil, und meine Aufgabe war es, erstmal die auszusortieren, die Hubert überhaupt nicht ähnlich sahen. Ich dachte anfangs, ich solle das Gesicht von Sarahs Begleiter suchen, aber es ging nur darum, die Merkmale festzulegen. Also sonderte ich aus, achtete auf Mund und Nase und musste auch graue und braune Augen akzeptieren, wenn zum Beispiel die Wangenknochen ähnlich waren.

Erst glaubte ich, keiner der Männer könne Hubert sein, aber nach dem dritten Durchlauf holte Herr Fischer die restlichen fünf Fotos auf einmal auf den Bildschirm, und da hätte jeder es sein können, wenn er ein bisschen Make up und Kontaktlinsen benutzt hätte. Ich war ziemlich verwirrt und traute meiner eigenen Erinnerung nicht mehr – habe ich einen Fehler gemacht?

Es waren, wie gesagt, zwei anstrengende, intensive Stunden, und wir haben kaum gesprochen. Nur einmal sprangen die beiden Polizisten auf, als ich nämlich überrascht ausrief: „Da ist ja der Mann aus dem Bus!“ Aber ich meinte den anderen, den Mann, der so krank ausgesehen hatte und der ebenfalls am Einkaufszentrum ausgestiegen ist. Um zur Arztpraxis zu gehen, nehme ich an. Ich muss Olli mal fragen, vielleicht lässt er mit sich handeln: eine Information von ihm gegen eine Story von Muttern. Ob der Mann überhaupt bei ihm war, fällt ja wohl nicht unter die ärztliche Schweigepflicht. Von seinen Magenproblemen will ich ja gar nichts wissen. Die waren offensichtlich.

Kommissar Anton notierte sich Name und Nummer dieses Mannes, der da so überraschend aufgetaucht ist und gab diese Information durchs Telefon weiter. Keine Ahnung, was er damit will, der ist doch nicht hinter Sarah hergelaufen.

Aber egal, ich war froh, als wir soweit waren und der Kommissar meinte: „Was, schon sieben Uhr? Da wird es aber Zeit, dass ich unsere Frau Becker nach Hause bringe. Ein bisschen Privatleben wollen wir ihr ja lassen. Es kann aber sein, dass wir Sie morgen noch einmal herbitten müssen!“ Auf dem Weg zum Ausgang gingen wir noch zu seinem Büro, weil er einige Papiere mitholen wollte, und während ich wartete, las ich am Türschild ‚J. Anton, KHK‘. Und ich war dumm genug, zu fragen, was denn KHK bedeutet. Kriminalhauptkommissar! Wie peinlich, da habe ich diesen netten Beamten die ganze Zeit über mit dem falschen Titel angesprochen. Ich wollte mich entschuldigen, aber er lachte und sagte: „Solange ich in Zivil bin, können Sie mich einfach bei meinem Namen nennen, das ist korrekt und ausreichend.“

Wir waren noch ein ganzes Ende von meiner Straße entfernt, als das Handy des KHK piepte. Herr Anton hielt sofort an, meldete sich und schaltete dann gleich den Lautsprecher aus. Denn wenn es ein dienstliches Gespräch war, durfte ich ja nicht mithören. Bei einem privaten natürlich auch nicht, aber das ist mir erst später eingefallen. Aus den Antworten konnte ich heraushören, dass etwas Besonderes passiert war: „Welche Endstation? – Ja, kenne ich. – Ist der Fahrer noch dort? – O.K., ich wende und bin in spätestens zehn Minuten da.“ Ein Unfall? Nein! „Das betrifft den Fall Sarah, ich muss Sie bitten, jetzt auszusteigen, ich rufe Ihnen noch ein Taxi!“ informierte mich Herr Anton. Als er mein enttäushtes Gesicht sah, erzählte er noch, dass man vielleicht ein Kleidungsstück der jungen Frau gefunden habe, es sei wichtig, dass er sich den Fundort ansehe. Ich könne doch bestimmt alleine zurecht kommen. Klar, ich käme schon zurecht – aber ich wollte nicht. „Ich habe noch nie, niemals einen ‚Fundort‘ gesehen“ bettelte ich, „ich bin auch ganz still und halte mich zurück. Und von der Endstation kann ich dann nachher alleine heimfahren!“

Ohne eine Widerrede wendete Herr Anton den Wagen und fuhr in die neue Richtung. „Meine Mutter hat immer ein solches Gesicht aufgesetzt, wenn sie etwas wollte, dann war diskutieren sinnlos! Aber Sie bleiben im Auto sitzen, denn wie soll ich Ihre Anwesenheit erklären? Andererseits kann es sein, dass Sie mir sagen können, ob Sarah das gefundene Teil getragen hat, als sie im Kaufhaus verschwand, dann brauche ich ihre Eltern nicht umsonst zu beunruhigen.“ Ich versprach natürlich hoch und heilig, die vernünftigste Frau auf der Erde zu sein – und wünsche mir jetzt, dass ich nicht mitgefahren wäre.